

„Dem Leben Raum geben – Gemeinschaft leben“

Eintritte und Austritte in unseren Gemeinschaften*

„Solidarität zwischen den Generationen, neue Dynamik, um Leben freizusetzen; Haltungen, die Leben freisetzen; Dialog, der Leben freisetzt...“ Ist diese Aussage wohl ein Zauberwort für Ordenseintritte, eine These zur Voraussetzung, dass junge Frauen die Kurve zum Ordensleben bekommen? Nein, diese Aussage war die „Grundmelodie“ einer Gemeinschaft, mit der sich diese seit Mitte der 90iger Jahre intensiv beschäftigt hat. Dieses Thema bewegt wohl mehr oder weniger alle Gemeinschaften aus unterschiedlichen Gründen, oft aber auch aus gleich frohen und/oder schmerzlichen Erfahrungen.

Die Statistik der VOD in ihrem letzten Rundbrief zeigt eine Wirklichkeit der Ordenssituation in Deutschland auf, die mit insgesamt 29 % von Ordensfrauen unter 65 Jahren zahlenmäßig immer unbedeutender in unserer Gesellschaft werden. Dabei ist diese Entwicklung bereits einige Jahrzehnte alt, sonst würden die über 65 jährigen Ordensfrauen nicht 71 % ausmachen. Die Eintrittsquote von nicht einmal einem halben Prozent wird durch die Austritte noch einmal halbiert.

Zunächst möchte ich den Blick auf Frauen, die eintreten, richten und danach auf die Situation der Gemeinschaften. Es ist heute ein langer Lebensabschnitt, in dem der Boden für eine Berufung bereitet und begleitet werden muss. Deshalb schaue ich zuerst einmal auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

1. Die Situation der Jugendlichen und eintretenden Frauen:

Die heute Berufenen wachsen aus der Generation der Jugendlichen heraus, die eine erfahrene, in der Jugendarbeit stehende Schwester (Master, Gudrun Schellner SSM, Wien, Feb.2003) mit den vier Schlagworten charakterisiert hat:

-*immer*- Jugendliche wollen immer etwas – sie wollen, dass immer etwas für sie da ist. Durch zerbrochene Familienstrukturen fehlt jede Kontinuität. Sie suchen Kontinuität, brauchen ständig jemanden – Symbol dafür ist das Handy – immer in Kontakt sein wollen.

-*gleich*- alles muss gleich passieren – dahinter steckt die Sehnsucht nach Leben heute; wer weiß, was morgen passiert; Schlagwort „Fun“-Gesellschaft; (Ganz wenige Jugendliche sparen heutzutage).

-*alles*- Jugendliche wollen nicht etwas, sondern alles – am besten alles auf ein Mal – sie haben ein vielfältiges Bild der Welt – Jugendliche verstehen nur schwer, wenn ich sage, ich habe nur eine Viertelstunde Zeit, sie reden Belangloses und sind dann noch nicht bei dem angekommen, was sie eigentlich mitteilen wollen.

-*ganz*- Jugendliche stehen im Konflikt zwischen alles und ganz – sie haben ein anderes Zeitverständnis – sie können kaum zukunftsorientiert leben, sie geben sich mit halben Sachen nicht zufrieden.

Jugendliche sind Menschen in *Entwicklung*. Die körperliche Entwicklung setzt schon viel früher ein, jedoch hinkt die emotionale, psy-

chische und seelische Entwicklung hinten nach, insbesondere die soziale Entwicklung dauert länger, weil die Jugendlichen keine festen Gruppen haben, kein Raum wo Gefühle ausgedrückt und gelebt werden können. Vor dem Gesetz gibt es jedoch konkrete Verantwortlichkeiten z. B. Führerschein, Volljährigkeit.

Daraus ergeben sich 4 Konsequenzen:

- ◊ Jugendliche wollen nicht erzogen, sondern begleitet werden
- ◊ Jugendliche brauchen ein Gegenüber, eine Auseinandersetzung mit glaubwürdigen Erwachsenen
- ◊ Jugendliche haben Zeit und wollen Zeit bekommen
- ◊ Jugendliche wollen verstanden werden (zuhören).

Für eine menschliche und theologische Grundlage zur Jugendpastoral sind 5 *Aspekte* zu nennen:

- ◊ Jugendliche leben in einer Kultur des *Narzissmus*, sie wollen etwas vom Leben spüren, spüren sich selbst oft nur unter Extrembedingungen
- ◊ *Unendlich dauernde Adoleszenz* – nie erwachsen werden, alle Türen offen halten
- ◊ *Nihilismus* (=Fehlen von Planung) Jugendliche sind oft gegen etwas, um Zeit zu gewinnen, bevor sie Stellung beziehen
- ◊ *Apathische Gleichgültigkeit / Indifferenz*: alles ist fad, langweilig. Diese Gleichgültigkeit wird oft mit Toleranz verwechselt. Mangel an Identität.
- ◊ *Große Sehnsucht nach Gott, nach etwas Transzendenten und nach sich selbst:*

Jugendliche suchen religiöse Erfahrungen, wollen Gott / Jesus selbst erfahren – diese Erfahrung muss extrem sein, weil sie es sonst nicht mehr spüren. Jugendliche wollen entdecken, was/wie Gott ihre Bedürfnisse befriedigen kann, wie er für sie da sein kann, dass es ihnen etwas bringt. In jedem Menschen ist die Sehnsucht nach Gott, nach dem Kennen lernen von Gott, die Sehnsucht nach

Liebe. Jugendliche stehen in der Spannung, zwischen dem Gott, der sie befriedigen soll und dem Gott, den sie kennen lernen, der sie liebt. Unsere Aufgabe ist es, beides in ihnen wach zu halten.

Schritte im Umgang mit jungen Menschen:

1. *Schritt: Jugendliche lernen über ihre Ängste und Probleme sprechen – das braucht Vertrauen, Beziehung und Zeit*
2. *Schritt: Die Richtung deutlich aufzeigen: Es geht um Leben, um die Berufung zum Leben. Immer wieder nachfragen: Macht dich das glücklich? Bringt dir das mehr Leben?*
3. *Schritt: Dieser ist erst viel später möglich. Hier geht es um eine christliche Berufung, die über die normale Berufung zum Leben hinausgeht. Erst jetzt kann ich über meinen Glauben reden, da ist zuerst schon viel anderes passiert.*

Bis sich Jugendliche entschließen, in eine Gemeinschaft einzutreten, sind sie heute wesentlich älter. Sie kommen z.T. mit einer starken Familienbindung und leben eine gewisse Selbständigkeit in Beruf und Studium. Oft bringen sie eine unverarbeitete Lebensgeschichte mit. Spürbar ist eine Ambivalenz von Sehnsucht nach Geborgenheit und Sehnsucht nach großer Freiheit. Die physische und psychische Belastbarkeit ist eher geringer. In ihrer Gottsuche haben sie einige Glaubenserfahrungen gemacht und sind z.T. sensibel geworden für Gottes Gegenwart.

Beweggründe zu einem Eintritt sind:

- ◊ Ein Angesprochen sein von Gott
 - ◊ Eine Suche nach Lebenssinn
 - ◊ Das Charisma einer Gemeinschaft, z. B. Gott in der leidenden Menschheit dienen; Unter den Menschen leben, ihnen helfen...
 - ◊ Das Lebens- und Glaubenszeugnis von Schwestern
 - ◊ Die Spiritualität des Ordens z. B. Benedikt, Franziskus, Klara, Ignatius, Vinzenz...
- Wir sind davon überzeugt, dass Gottes Geist in diese Zeit hineinwirkt und spricht. Unser

Ordensleben findet mitten in dieser Zeit statt. Deshalb stehen wir (Ordens)leute in einem lebenslangen Formationsprozess, sind herausgefordert zu einer ständigen Weiterbildung aller Schwestern. Am Ende eines fruchtbaren aber z. T. auch schmerzlichen Weges hat z.B. unsere Gemeinschaft das Berufungsverständnis vor dem Hintergrund unserer Zeit, unseres Ordencharismas und unserer Lebensform in heutige Sprache gefasst. Es lautet: „Jeder Mensch ist von Gott berufen und bedingungslos geliebt. Der Mensch ist angesprochen von dieser Liebe und gibt Antwort, in dem er sich für einen Lebensweg entscheidet. In der Formation erfährt die Berufene, ob ihr Weg in dieser Gemeinschaft zur Fülle des Lebens führt. In freier Wahl entscheidet sie sich für ihre erkannte Lebensform. Durch ihre Entscheidung trägt sie Verantwortung für das Gelingen ihres Lebens im Einklang mit dem Auftrag und der Sendung der Gemeinschaft.“ Da steht das „Leben“ im Vordergrund und bedeutet eine Herausforderung auch für die Schwestern, die schon lange der Gemeinschaft angehören.

Dieser gesamten Herausforderung von Formation entspricht auch die heutige Ausbildung der Formationsleiterinnen im Institut der Orden (IMS) mit einem ganzheitlich integrierten Ansatz. Dabei wird Wert auf die Dimension der Selbsterfahrung, der Identitätsfindung und Persönlichkeitsbildung der Verantwortlichen gelegt. Ordensleben, Gemeinschaft und Gelübde sind inhaltliche Schwerpunkte.

Viele Gemeinschaften haben in den letzten Jahren viel Kraft und Zeit in Jugend- und Formationsarbeit investiert oder zusammen mit anderen Kräfte dafür gebündelt. Eine Konkretisierung der Formationsstufen in Angesprochen sein und Handeln: Von Jugendarbeit (Motivationsanschub), über Kandidatur (Hinschauen), Postulat (Experiment – ich probiers), Noviziat (Einübung), Juniorat (Lebens- und Umsetzungsphase) bis zur Zeit nach der Ewigen Profess (entschieden

leben) hilft, die Anforderungen an die Begleitung wie auch die Inhalte der Ausbildung zu formulieren. Hilfreich für unsere Gemeinschaften sind Kriterien zur Aufnahme bzw. Ablehnung für den Ordenseintritt.

Formation ist eine Aufgabe nicht nur der Formationsleiterin, sondern jeder Schwester durch ihre eigene lebenslange Formation. Eine große Hilfe sind sogenannte Formationskonvente in denen eine kleinere Anzahl von Schwestern unterschiedlichen Alters eine lebendige Gemeinschaft bilden und das Ordenscharisma leben. Diese Schwestern sind offen für ihre eigene beständige Formation.

2. Situation der Gemeinschaften

Auch wenn wir es viel zu oft hören und täglich erleben, sind wir in der Realität z. T. überalterte und sterbende Gemeinschaften. Vor dem Hintergrund, offen zu sein für die Vorkehrung Gottes Zukunft oder Sterben zu gestalten, stehen viele unserer Gemeinschaften in tiefgreifenden strukturellen, geistlichen und gemeinschaftlichen Prozessen.

Die Ordensgeschichte bezeugt, dass es immer wieder gelungen ist, das jeweilige Ordenscharisma in die gegebene Zeit hinein zu buchstabieren. Die Charismen z.B. des Heilens, Lehrens, der Gastfreundschaft, des Begleitens oder Mitlebens sind heute, wo es an „Erfahrungsräumen des Glaubens“ fehlt, nötiger denn je. Dafür brauchen wir andere Formen, wie vor 50 oder 200 Jahren. Haben wir gelernt, etwas rechtzeitig loszulassen, damit wir für Neues oder Anderes bereit sind, das zu ergreifen wichtig wäre und das dem Leben dient?

Die physische Realität einer Gemeinschaft ist eine Seite, die Möglichkeit mit Hoffnung und Vertrauen sich immer wieder einzulassen in das Leben, die andere. Dafür gibt es viele Beispiele von Aufbrüchen in Ordensgemeinschaften. Sie haben sich auf eine neue Aufgabe eingelassen und sind ausgezogen, sich an Brennpunkten dieser Welt einzusetzen oder sie haben sich geöffnet für Menschen

die suchen. Längst spüren wir, dass bei aller Kontinuität von Leben nach dem Geist des Evangeliums das Leben und vor allem die einmal begonnen Aufgaben in ihren Formen nicht kontinuierlich sind.

Es sprüht von Leben, wenn wir mit unseren Charismen mutig etwas wagen, was uns der Geist in der Situation eingibt und wieder lassen, wenn der Dienst nicht mehr gebraucht oder von anderen getan wird. Die Erkenntnis der Übersetzung der Ursprungscharismen ist schon im Konzilsdekret für das Ordensleben vor 40 Jahren dokumentiert worden.

Was ist es nun, dass alle Ordensfrauen das Leben für sich und ihre Gemeinschaft erstreben und gleichzeitig viele Ängste und gegenseitige Lähmungen erlebt werden? „Auferstehung“ ist Geschenk, sie ist nicht machbar, doch eine Vorbereitung ist nötig: Die Wahrnehmung der Sehnsüchte und Ängste, die Vermittlung und Begleitung von Entwicklungen und Prozessen, die Transparenz unseres Verständnisses von Gemeinschaftsleben, unsere Sichtweise von Ordensgelübden... Die Vielfalt von Prägungen ist nicht nur eine Frage der Generationen, sondern auch eine Frage der Persönlichkeiten. Es muss sich hier niemand betroffen fühlen und doch müssen wir Gemeinschaften uns die Frage gefallen lassen, ob man *bei uns* und *mit uns* leben kann. Anhand von zwei Beispielen gehe ich noch einmal auf diese Thematik ein:

Im letzten Jahr hat Sr. Therese Winter auf der Jahresversammlung zum Thema „Gelübde“ die verschiedenen Sichtweisen der Ordensgelübde nach P. Füllenbach vorgestellt. In der Praxis trifft es tatsächlich zu, dass sich die Schwestern, entsprechend ihres Lebens- u. Ordensalters, im jeweiligen Modell des Gelübdeverständnisses und in der Art wie Gelübde gelebt wurden, wiederfinden. Wenn 71% aller deutschen Ordensfrauen über 65 Jahre alt sind, sind sie überwiegend im asketischen Gelübdeverständnis (Verzicht) geprägt worden. Wie aber vermitteln wir eintretenden Frauen heute mit ihrem Hunger nach Leben, wie Gelübde zu einem geglückten Leben in

der Nachfolge führen? Es setzen sich immer mehr Gemeinschaften damit auseinander, wie ihr Gelübdeverständnis für die Zukunft heißt und wie verschiedene Gelübdeverständnisse sich gegenseitig ergänzen können.

Das zweite Beispiel liegt schon einige Jahre zurück, ist aber immer noch aktuell: Auf der VOD- Jahresversammlung 1999 hat der damalige Leiter des Instituts der Orden uns drei Merkmale einer Gemeinschaft/Kommunität vorgestellt:

1. Wohnen an einem gemeinsamen Ort
2. Gemeinsame Tätigkeiten, Werte und Bindungen
3. Interaktion

Je nachdem auf welche genannten Faktoren der Nachdruck gelegt wird, kommt es zu unterschiedlichen Sichtweisen (Modellen) von Gemeinschaft“. Diese Auseinandersetzung fanden wir z.B. in unserer Gemeinschaft sehr hilfreich, denn sie brachte zutage, dass 90% aller Schwestern und jeden Alters der gleichen Meinung waren, dass wir überwiegend vom traditionellen und vom Dienstmodell geprägt und bestimmt waren. Gleichzeitig wurde gesehen, dass es heute in unserer Zeit sehr viel mehr auf das Lebenszeugnis, auf die Art des Zusammenlebens als Zeugnis vom Reich Gottes ankommt – dass es um eine Offenheit geht für das Wirken des Geistes Gottes und um die prophetische Dimension des Ordenslebens.

Wo gemeinsames Suchen und Finden, wo einzelne Charismen gestaltend und erhaltend für das Ordenscharisma eingesetzt werden, können sich Eintretende mit auf den Weg machen. Die Erfahrung der Gemeinschaften ist, dass es viele kleine Schritte sind, bis das *Leben* zur „Grundmelodie“ im Lebensalltag unserer Ordensgemeinschaften wird, wie in jener Gemeinschaft, die ich am Anfang zitiert habe.

3. Austritte aus unseren Gemeinschaften:

Bei jedem Austritt erfahren wir ein schmerzliches Zerbrechen von Beziehungen, ein Scheitern von Wegen und Zielen. Am

schmerzlichsten ist eine Trennung ohne Verständigung und Gespräch. Die Tatsache, dass im vergangenen Jahr z.B. über fünfzig Schwestern mit ewiger Profess ausgetreten sind, fragt uns immer wieder neu an. Anhand von beispielhaften Thesen möchte ich näher darauf eingehen.

Im Blick auf die Austretenden:

- ◇ Die Motivation zum Eintritt hatte nicht genügend Tiefe und Reife zur Fortentwicklung
- ◇ Die Schwester hat sich nie richtig entschieden
- ◇ Sie hat ihre Gottesbeziehung nicht weiterentwickelt
- ◇ Sie hat in den Jahren des Ordenslebens ihre persönliche Berufung gefunden, die aber nicht die der Nachfolge im Orden ist.
- ◇ Egoismen und Gefühle des Zukurzkommens treten an die Stelle eines gesunden Selbstwertgefühls und verstellen die Gottesbeziehung und das Hineinwachsen in die Gemeinschaft.

Im Blick auf die Gemeinschaften:

- ◇ Die Gemeinschaft spricht und lebt nicht deutlich genug ihr Ziel der evangelischen Nachfolge und leidenschaftlichen Hingabe an Gott
- ◇ Die Gemeinschaft artikuliert nicht deutlich, was sie leben will und in dieser Gesellschaft in Frage stellt
- ◇ Die Gemeinschaft hat versäumt, rechtzeitig Fehlentwicklungen anzusprechen
- ◇ Die Gemeinschaft hat ein Ordenscharisma zu verwirklichen und kann nicht eine therapeutische Einrichtung sein.

Fragestellungen helfen uns also eher, als der Versuch von Schuldzuweisungen. Vor dem Hintergrund der Frage, was dem Leben dient, wird sich klären, wie weit die ausgetretene Schwester ihr *Leben* als Ordensfrau in Selbstverantwortung gestaltet hat und wie weit ihr die Gemeinschaft die Möglichkeit zum *Leben* gegeben hat. Wir brauchen eine

Kultur der Wahrnehmung unserer Bedürfnisse, um uns entscheiden zu können, ob die Befriedigung dieser Bedürfnisse dem Leben dient, zum entschiedenen Ordens-Leben passt und ob und wie sie erfüllt wird oder überhaupt erfüllt werden muss. In Krisensituationen hilft oft eine entsprechende Begleitung und ehrliche gegenseitige Rückmeldung, die gleichzeitig die persönliche Sphäre der Anderen achtet.

Verluste brauchen Trauerarbeit, deshalb muss ein Austritt auf beiden Seiten emotional verarbeitet werden. Es braucht gegenseitige Akzeptanz für eine solche Entscheidung. Tatsächlich kann ein Austritt sowohl für die Austretende als auch für die Gemeinschaft dem Leben dienlich sein. Der Umgang mit ausgetretenen Schwestern wird in unseren Gemeinschaften unterschiedlich praktiziert. Es tut uns Not, mit Offenheit und gleichzeitiger Distanz das rechte Maß zu finden, das wiederum dem Leben dient.

Viele Gemeinschaften haben einen Weg der Versöhnung, des Gesprächs und der Begegnung gefunden, in dem sie ausgetretene Schwestern ins Kloster einladen und so Erfahrungen und Werte des Lebens teilen.

Schwester Walburga M. Scheibel war von 1990 bis 2002 Generaloberin der Franziskanerinnen von Reute. Von 2000 bis 2003 war sie im Vorstand der VOD.

* Statement bei der VOD-Mitgliederversammlung in Freising vom 10. bis 13. Juni 2003.